

Nina Baur. *Verlaufsmusteranalyse: Methodologische Konsequenzen der Zeitlichkeit sozialen Handelns.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2005. 366 S. (paper), ISBN 978-3-531-14727-7.



Hartmut Rosa. *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2005. 537 S. (broschiert), ISBN 978-3-518-29360-7.



Thomas Schwietering. *Kontinuität und Geschichtlichkeit: Über die Voraussetzungen und Grenzen von Geschichte.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz - UVK, 2005. 596 S. ISBN 978-3-89669-715-8.



Reviewed by Uwe Barrelmeyer

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2006)

Sammelrez: Zeitlichkeit und Geschichte

Zeit und Geschichte sind zentrale Kategorien geschichts- und sozialwissenschaftlicher Forschung. Dieser Einsicht folgend setzen sich die Autor/innen der vorliegenden soziologischen Dissertations- bzw. Habilitationsschriften in theoretisch-systematischer (Schwietring, Rosa) sowie in primär methodischer Erkenntnisabsicht (Baur) mit dem Aspekt der Zeitlichkeit geschichtlicher und sozialer Phänomene auseinander. Die Autor/innen distanzieren sich von der Geschichts- und Zeitvergessenheit der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung im 20. Jahrhundert (Rosa S. 461) und betonen die methodologische Komplementarität historischer und sozialwissenschaftlicher Forschung (Baur S. 23). Ungeachtet der unterschiedlichen Erkenntnisabsichten und thematischen Schwerpunkte besteht, um eine Formulierung Schwietrings (S. 33) aufzunehmen, ein gemeinsames konzeptionelles Anliegen darin, die Dimension des Historischen aus dem Rahmen der Geschichtsschreibung im engeren Sinne herauszuholen und sie als eine notwendige Blickrichtung der sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Forschung insgesamt zu entwerfen.

Historische Erkenntnis, so stellt Thomas Schwietring (S. 17) im Anschluss an eigene forschungspraktische Erfahrungen als den Ausgangspunkt seiner explorativen theoretischen Studie heraus, ist ohne eine Idee von Kontinuität unter den Bedingungen von Geschichtlichkeit nicht denkbar. Während Wandel, Veränderung und Neuerung unmittelbar ins menschliche Bewusstsein rückten, sei Kontinuität nicht unmittelbar erfahrbar. Gleichwohl läge vielen historischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Arbeiten ein implizites Konzept von Kontinuität zugrunde, das nicht problematisiert (S. 59) werde. Dementsprechend sieht Schwietring (S. 60) mit dem Begriff der Kontinuität die Frage verbunden, wie überhaupt von abgrenzbaren Phänomenen und Einteilungen, relativer Ordnung und relativ festen Anhaltspunkten unter den Bedingungen einer umfassend gedachten Geschichtlichkeit die Rede sein könne.

Im ersten, historisch ausgerichteten Teil der Studie (Kap. II-V) untersucht Schwietring (S. 69), von der sokratischen Naturphilosophie ausgehend und bei der erkenntniskritischen Kontinuitätsauffassung Kants endend, die Begriffs- und Ideengeschichte von Kontinuität (Kap. III), die mit den Durchbrüchen der Achsenzeit (S. 173) einsetzende Geschichte des Denkens über Geschichte (Geschichtsbewusstsein) (Kap. IV) sowie die Frage nach der Kontinuität in der Geschichte (Kap. V). Diesem historischen Darstellungsteil stellt Schwietring (Kap. II) Überlegungen voran, die sich mit dem generel-

len Problem einer Begriffs-, Ideen- oder Denkgeschichte (S. 68) befassen. Seine Ausführungen zeigen, dass die Frage nach der Kontinuität erst im 18. Jahrhundert als Problem der Geschichte erörtert worden sei. Vor dieser Zeit habe es an einer Vorstellung von Geschichte im Sinne von Geschichtlichkeit, das heißt der essentiellen Gewordenheit des Menschen gefehlt und keinen Anlass gegeben, die Geschichtlichkeit einerseits zu einem Gegenstand des Erkenntnisbemühens, andererseits zu einer Form oder Methode der Erkenntnis (S. 251f.) zu entwickeln.

In einem zweiten, systematischen Teil (Kap. VI-IX) liefert Schwietring (Kap. VI) zunächst einen Überblick über den Stand der geschichtstheoretischen Diskussion des Begriffs der Kontinuität. Dabei zeige sich, dass sich die Suche nach einer Kontinuität im Sinne einer tragenden Kraft oder Substanz in der Geschichte als erfolglos erwiesen habe. Geschichte beruhe zwar auf der Vorstellung von Kontinuität, doch sei dies stets die Kontinuität der durch intellektuelle Anstrengungen erfahrbar gemachten Geschichte (S. 357).

In einem weiteren Schritt entwickelt Schwietring Überlegungen zur wechselseitigen Abhängigkeit von Geschichte und Geschichtlichkeit (Kap. VII) sowie von Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit (Kap. VIII), die er anschließend bilanzierend zusammenfasst (Kap. IX). Die Geschichte als vergangenes Geschehen findet als ein überindividuelles Phänomen durch die Zeitlichkeit des menschlichen Lebens einen Zugang zum individuellen Leben. Zeitlichkeit und Geschichte bedingen gemeinsam die Geschichtlichkeit des Menschen (S. 456). Die Geschichtlichkeit stehe wiederum in einem existentiellen Sinne für die innerweltliche Gewordenheit des Menschen, entzöge sich seinen Entscheidungsmöglichkeiten und möglicherweise sogar seinen Erkenntnismöglichkeiten (S. 63), und verweise auf ein alternatives historisch-kulturwissenschaftliches Forschungsprogramm, das den Menschen rein immanent aus den Bedingungen der Geschichtlichkeit seiner Existenz heraus zu verstehen (S. 498) suche. Insofern stelle sich die Frage, welche Konsequenzen der existentielle Begriff von Geschichtlichkeit für die Sozial- und Kulturwissenschaften habe und welche Rolle dabei dem Begriff der Kontinuität zukomme.

In einem dritten Teil (Kap. X-XIII) entfaltet Schwietring (S. 491) programmatisch akzentuierte Überlegungen zur Anwendung seiner grundlagentheoretischen Einsichten zu Kontinuität und Geschichtlichkeit in der kulturwissenschaftlichen Forschung. Er verweist bei-

spielsweise darauf, dass der Begriff der Kontinuität â dem Funktionsbegriff vergleichbar â der sozialwissenschaftlichen Forschung als ein âallgemeines heuristisches Prinzipâ dienen könne. Er zeichne sich als kategorialer und formaler âBegriff in der soziologischen Modellbildungâ (S. 499) insbesondere gegenüber dem Strukturbegriff aus, da er einen Zusammenhang in der Zeit zu thematisieren erlaube, âohne dabei, wie der Strukturbegriff es tut, eine gleich bleibende, stabile Ordnung zu unterstellenâ (S. 497). Weitere Anwendungsmöglichkeiten erkennt Schwietring etwa im Hinblick auf die âkonstruktivistische Auffassung sozialer Wirklichkeitâ (S. 506), die Konzeptualisierung sozialwissenschaftlicher Erklärung (Modell der relativen Dauer und der komplexen Kausalverkettung) (S. 513f., 524, 571f.) oder die Ergänzung soziologischer Modelle des sozialen Wandels um âgenuin historische Arbeitsweisen und Theorieelementeâ (S. 542, 575). Für Schwietring (S. 568) fungiert die geschichtstheoretische Erörterung der Frage nach der Kontinuität als methodologische Einstimmung auf die âgenuin soziologische Frageweise nach den Möglichkeiten einer innerweltlichen Erklärung von Wirklichkeit rein aus den geschichtlich gewordenen Bestandteilen des menschlichen Denkens und der menschlichen Kultur herausâ. Insofern sensibilisiere sie auch für eine kulturwissenschaftliche Erkenntnishaltung, die von einem nachdenklichen âStaunen über die Geschichte des Menschen und über die Unwahrscheinlichkeit der menschlichen Entwicklungâ (S. 577) geprägt sei.

Der Hinweis auf die âexistenzielle Geworfenheitâ des Menschen leitet auch die Studie Hartmut Rosas. Die Art und Weise unseres menschlichen âIn-der-Welt-Seinsâ, so Rosa, hänge in hohem Maße von den Zeitstrukturen der Gesellschaft ab, in der wir lebten. Die soziale Realität moderner westlicher Gesellschaften ließ sich aus der Erlebensperspektive der Einzelnen als âversch  rfter Zeitnotstandâ bezeichnen, der paradoxerweise begleitet sei von dem Gefühl einer âfundamentalen Erstarrung der Geschichte, in der sich nichts Wesentliches mehr ändere, wie schnell auch immer sich die Oberflächen wandeltenâ (S. 16) (  rasender Stillstand  ).

Diese Beobachtungen führen Rosa (S. 15) zu der gesellschaftstheoretischen Grundüberzeugung, dass âdie Beschleunigung von Prozessen und Ereignissen [  ] ein Grundprinzip der modernen Gesellschaftâ (S. 15) sei. Eine ad  quate sozialwissenschaftliche Zeitdiagnose müsste daher der âZeitâ als soziologischer Schlüsselkategorie Rechnung tragen und âZeitdiagnose(n) im Wortsinne seinâ (S. 38), indem sie eine âkonsequent kultur- und sozialhistorisch orientierte Perspek-

tiveâ einnehme (S. 429). Zwar läge eine reichhaltige zeitphilosophische und -soziologische Forschungsliteratur vor, gleichwohl stelle die âsystematische Anbindung der Zeitsoziologie an eine empirisch gehaltvolle sozialwissenschaftliche Theoriebildungâ (S. 22) unverändert ein Forschungsdesiderat dar. Diese Lücke sucht Rosas Versuch einer âsozialtheoretischen Neubestimmung der Moderneâ (S. 56) zu f  llen.

Es ist das bemerkenswert ambitionierte Ziel des Autors, der âverwirrenden Proliferation an aktuellen Bestimmungen der Gesellschaftâ (S. 38) entgegenzuwirken und mittels einer temporalanalytischen Zugangsweise eine âRekonzeptualisierung der aktuellen Gesellschaftstheorieâ (S. 24) zu leisten sowie die politischen und ethischen Konsequenzen der sozialen Beschleunigung systematisch herauszuarbeiten. Den entscheidenden Vorteil der temporalanalytischen Zugangsweise sieht er in gesellschaftstheoretischer Hinsicht insbesondere darin begründet, dass âZeitstrukturen und -horizonte [  ] den systematischen Verknüpfungspunkt für Akteurs- und Systemperspektiveâ (S. 24f.) darstellten. Rosa (S. 56) will keine empirische Untersuchung vorlegen, sondern bestimmt als heuristischen Zweck seiner Studie, âzuk  nftiger empirischer Forschung neue Fragehorizonte zu eröffnen und neue Leitfragen an die Hand zu geben, indem sie die ebenso diffuse wie pervasive These einer âallgemeinen Beschleunigungâ des sozialen Lebens in ein Feld empirisch pr  zisierbarer Forschungsfragen zu übersetzen vermagâ (S. 58). Die heuristisch leitende Hypothese seiner Arbeit ist dabei die âVermutung, dass die in der Moderne konstitutiv angelegte soziale Beschleunigung in der âSp  tmoderneâ einen kritischen Punktâ (S. 49)   bersteige, jenseits dessen sich der Anspruch auf gesellschaftliche Synchronisation und soziale Integration nicht mehr aufrechterhalten lasse.

Im ersten Teil seiner Arbeit (Kap. II-III) entwickelt Rosa den begrifflich-kategorialen Rahmen seiner Studie. Dabei trägt er (Kap. II) zunächst Beobachtungen über Dynamisierungserfahrungen in der Moderne zusammen, die âzwei signifikante Beschleunigungswellenâ (S. 82) erkennen ließen. So hätten die Jahrzehnte vor und nach 1900 infolge der industriellen Revolution eine Geschwindigkeitsrevolution in nahezu allen Lebensbereichen mit sich gebracht. Ebenso gebe es auch âstarke Hinweise auf einen neuerlichen großen Beschleunigungsschub am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundertâ (S. 83). Individuen und Gesellschaften seien somit âvon der Frühmoderne über die âklassische Moderneâ zur Spätmoderne einer weitreichenden, dop-

pelten Transformation ausgesetzt (S. 444) gewesen. In den Deutungen der soziologischen Klassiker habe die „Veränderung der Temporalstrukturen“ keinen systematischen Stellenwert erlangt. Beschleunigung wärde nicht als „definierendes Merkmal von Modernisierung“ (S. 59) betrachtet werden, vielmehr ständen die Kategorien der Individualisierung, Rationalisierung, Differenzierung und der wachsenden Naturbeherrschung im Vordergrund. Dies erkläre auch das nahezu vollständige Fehlen einer Beschleunigungstheorie innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftstheorie. Hieraus ergebe sich die Notwendigkeit einer „Reinterpretation des Modernisierungsprozesses unter dem Aspekt der sozialen Beschleunigung“ (S. 111). Wenn man Beschleunigung als konstitutive Eigenschaft begreift, so folgt daraus, dass man Moderne nicht mit inhaltlichen Eigenschaften beschreiben kann und dass die Rede von einer Postmoderne fehlerhaft ist.

Daher sucht Rosa in einem nächsten Schritt (Kap. III) Kategorien zu entwickeln, um die modernen Beschleunigungsphänomene in den Blick zu rücken. Er unterscheidet dabei drei grundlegende Dimensionen sozialer Beschleunigung. Als erste Dimension bestimmt er die „technologische (das heißt maschinelle) Beschleunigung zielgerichteter Vorgänge“ (S. 124). Die zweite Dimension der Beschleunigung des sozialen Wandels definiert er als „Steigerung der Verfallsraten von handlungsorientierenden Erfahrungen und Erwartungen und als Verkürzung der für die jeweiligen Funktions-, Wert- und Handlungssphären als Gegenwart zu bestimmenden Zeiträume“ (S. 133). Vergangenheit und Zukunft müssten in immer kürzeren Abständen umgeschrieben werden („Gegenwartsschrumpfung“). Die dritte Dimension, die Beschleunigung des Lebenstempos, beinhalte die aus einer Verknappung von Zeitressourcen resultierende „Steigerung der Handlungs- und/oder Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit“ (S. 135).

Die moderne Gesellschaft sei als „Beschleunigungsgesellschaft“ in dem Sinne zu verstehen, dass in ihr eine folgenreiche Verknüpfung von technischer Beschleunigung (Wachstum) und der Steigerung des Lebenstempos (Beschleunigung) vorliege. Dies bedeute, „dass die durchschnittliche Wachstumsrate (definiert als Steigerung der Gesamtmenge des Produzierten, des Kommunizierten und der Kommunikationen, der zurückgelegten Wegstrecken etc.) über der durchschnittlichen Beschleunigungsrate“ liege (S. 120). Gleichwohl dürfen nicht übersehen werden, dass sich bestimmte Bereiche des sozialen Lebens der Dynamisierung entziehen (z.B. natürliche Geschwindigkeitsgrenzen, kulturel-

le Entschleunigungsnischen). Allerdings ständen diese Phänomene dem Beschleunigungsprinzip nicht als gleichrangige Kräfte gegenüber.

Im zweiten Teil der Untersuchung (Kap. IV-VI) nimmt Rosa die einzelnen Erscheinungsformen und Wirkungen der technischen Beschleunigung (Kap. IV), der Beschleunigung des sozialen Wandels (Kap. V) sowie der Beschleunigung des Lebenstempos (Kap. VI) genauer in den Blick. Die technische Beschleunigung habe zu einer Veränderung der menschlichen Beziehungen zum Raum, zu anderen Menschen sowie zur materialen Umwelt geführt. Die fortschreitende Beschleunigung des sozialen Wandels habe wiederum bewirkt, dass sich das Tempo dieses Wandels „von einer intergenerationalen Veränderungsgeschwindigkeit in der Frühmoderne über eine Phase annähernder Synchronisation mit der Generationenfolge in der klassischen Moderne zu einem in der Spätmoderne tendenziell intragenerational gewordenen Tempo gesteigert“ (S. 178) habe. Die zu beobachtende „Erhöhung des objektiven Lebenstempos“ schließlich habe allem Anschein nach zu einer „qualitativen Veränderung der subjektiven Zeiterfahrung“ (S. 213) geführt: In allen Industriestaaten klagten die Bürger/innen über Verpassensangst und Anpassungszwang. Das für die medial geprägte, spätmoderne Gesellschaft typische „Kurz-Kurz-Muster der Zeitwahrnehmung (das heißt rasch vergehende Erlebniszeit und rasch verfliehende Erinnerungsspuren)“ (S. 470) interpretiert Rosa (S. 235) als Symptom einer mittlerweile „erlebnisreiche[n], aber erfahrungslose[n] Gesellschaft“.

Im dritten Teil der Untersuchung (Kap. VII-IX) geht Rosa der Frage nach den Triebkräften der sozialen Beschleunigung nach. Dabei legt er zunächst dar (Kap. VII), wie sich die technische Beschleunigung, die Beschleunigung des sozialen Wandels und die Beschleunigung des Lebenstempos in einem „reflexiven Zirkel“ gegenseitig vorantreiben (S. 175). In diesem Punkt erinnert Rosa an den späten Hans Freyer Freyer, Hans, *Schwelle der Zeiten*, Stuttgart 1965, der der Moderne als „Katarakt“ von sich gegenseitig antreibenden Subprozessen charakterisierte. Technische Innovationen (z.B. Automobil, Internet) stellten eine entscheidende Triebfeder des sozialen Wandels dar, dieser zöge wiederum eine Erhöhung des Lebenstempos nach sich. Individuen und Organisationen reagierten auf die Verknappung ihrer Zeitressourcen mit dem Ruf nach weiterer technischer Beschleunigung. Dies führe zu einem wechselseitigen Steigerungsverhältnis, „das sich auf dem Weg politischer und sozialer Intervention kaum

mehr durchbrechenâ (S. 472) lasse. Die neuzeitlichen Wurzeln dieses Akzelerationszirkels liegen für Rosa (Kap. VIII) jenseits einseitiger âkausale[r] Attributi-onâ (S. 280) im System der kapitalistischen Wirtschaft (technische Beschleunigung), im Sozialstrukturprinzip der funktionalen Differenzierung (Beschleunigung des sozialen Wandels durch subsystemspezifische Leistungs-steigerungen) sowie im âkulturellen Motor eines Ethos der Moderneâ (effiziente Verwirklichung individueller Lebensoptionen). Darüber hinaus ist für Rosa (Kap. IX) die historische Bedeutung des neuzeitlichen Territorialstaats und des Milit  rwesens als âinstitutionelle[r] Schlüssel-Akzeleratorenâ (S. 311) herauszustellen, da diese âdie systematische Entfaltung der wissenschaftlich-technischen und ökonomisch-industriellen Beschleu-nigung erst erm  glichtenâ (S. 312). Diese institutionel-le Schlüsselstellung von Staat (Bürokratie) und Mil-it  r in der Phase der klassischen Moderne sei jedoch mittlerweile nicht mehr gegeben: Wie etwa die Kritik an der Langsamkeit staatlich-bürokratischer Entschei-dungsprozesse zeige, seien aus âklassisch-modernen Ak-zeleratoren [  ] spätmoderne Beschleunigungshinder-nisse oder Bremsen gewordenâ (S. 328). Dieser Wand-lungsprozess betr  ffe auch weitere gesellschaftliche In-stitutionen der klassischen Moderne (z.B. die Prinzipi-en demokratischer Gestaltung und politischer Regulie-rung, das industrialistische Arbeitszeit- und Lebenslauf-regime). Diese spätmodernen Wandlungsprozesse do-kumentierten, dass das stabile gesellschaftliche Gefüge der Moderne semantisch und institutionell in Bewe-gung geraten sei (vgl. S. 328). Die spätmoderne Ge-sellschaft habe durch das Erreichen kritischer Geschwin-digkeitsgrenzen eine neue Qualität gewonnen, âohne dass sich im Ensemble der Modernisierungsprinzipien (Beschleunigung, Differenzierung, Rationalisierung, In-dividualisierung, Domestizierung) etwas Grundlegendes geändert h  tteâ (S. 476).

Im vierten und letzten Teil der Arbeit (Kap. X-XIV) konzentriert sich Rosa auf die Aufgabe, die âgemeinsame Logikâ (S. 333) der spätmodernen âVerfl  ssigungs- und Vergleichzeitungsvorg  ngeâ (S. 349) zu rekon-struieren und âin ihren ethischen und politischen Folgen angemessen zu bestimmenâ (S. 329). Der spätmoderne Beschleunigungsschub habe seine ökonomischen, in-formationstechnologischen und kulturellen Triebkräfte seit den 1970er-Jahren entwickelt. Dessen âraumgreifen-de Durchschlagskraftâ resultiere allerdings aus dem âZus-ammentreffen von drei historischen Entwicklungenâ (S. 335f.) am Beginn der 1990er-Jahre. Die politische Re-volutionierung der sozialistischen Staatenwelt, die digi-

tale Revolution (Internet, Satellitenfernsehen) sowie die ökonomische Revolution (  postfordistischer Kapitalis-musâ) interpretiert Rosa (S. 338) als zusammenwirken-de âFormen der Globalisierungâ. Dies habe einen âtrans-formativen Bruch in der sozialen Struktur, der Kultur und den Identit  tsformen der modernen Gesellschaftâ bewirkt, der âzu Fragmentierung, Steuerungsverlust, Versteh- und Gestaltbarkeitseinbu  en sowohl auf indi-vidueller als auch auf gesellschaftlich-politischer Ebe-neâ (S. 349) führe. Auf der individuellen Ebene (Kap. XI) diagnostiziert Rosa (S. 373) eine âTendenz zu ei-ner spätmodernen Form situativer Identit  tâ. Auf der gesellschaftlich-politischen Ebene identifiziert er eine mit der mangelnden Beschleunigungs  higkeit des po-litischen Systems zusammenhängende âZeitkrise des Politischenâ (S. 403), die aus der âDesynchronisation zwis-chen der âEigenzeitâ der Politikâ und den Eigenzeiten der übrigen ausdifferenzierten gesellschaftlichen Sub-systeme (Wirtschaft, Technik) resultiere. An die Stel-le langfristiger politischer Strategien, so Rosa (S. 418), sei ein situatives Operieren getreten. Die Form situa-tiver Politik sei daher das âkollektive[s] Korrelat zur spätmodernen Form situativer Identit  tâ.

Was ist der wahrscheinliche Fortgang der darge-legten Beschleunigungsgeschichte? Dieser Frage wendet sich Rosa (S. 479) abschließend in der Form eines knap-pen Ausblicks (Kap. XIV) zu. Seine Antwort fühlt pessi-mistisch aus: Die moderne Gesellschaft werde den âVer-lust der ähigkeit, Bewegung und Beharrung zu balan-cierenâ (S. 489), mit der Erzeugung nuklearer oder klima-tischer Katastrophen, der Ausbreitung neuer Krankheiten oder unkontrollierter Gewalt bezahlen. Angesichts dieser pessimistischen Prognose ist es überraschend, dass Rosa (S. 486) die von ihm vorgelegten Untersuchun-gen als âUmriss einer kritischen Gesellschaftstheorieâ qualifiziert, die auf eine kritische Diagnose der Temporal-strukturen abhebe. Im Gegensatz zur Systemtheorie Luh-mannscher Provenienz, so insistiert Rosa (S. 427), orien-tiere sich die eigene âKritische Theorie der Beschleuni-gungâ unverändert am âAutonomie- und Gestaltungs-versprechen der Moderne und ihrem Charakter als poli-tisches Projektâ. Die Frage ist allerdings, ob dieser An-spruch mit dem Befund zunehmender Beschleunigung vereinbar ist.

Eine mögliche Ausflucht aus dem ârasenden Still-standâ der Gesellschaftstheorie bietet die Konzentration auf die sozialwissenschaftlichen Methoden. Für Nina Baur (S. 23) liegt das zentrale Erkenntnisinteresse der So-ziologie in der Analyse von âRegelm   igkeiten sozia-len Handelns bzw. von Interaktionen in Gruppen und de-

ren Wandel. Mit dem Begriff 'Verlaufs- und Handlungsmuster' bezeichnet sie typische Formen sozialer Regelmäßigkeiten. Baur (S. 16) konzentriert sich in der vorliegenden Studie auf die Beantwortung der Kernfrage, welche Forschungsmethoden die Soziologie benötigen, um Verlaufsmuster adäquat zu erfassen? Deren Analyse ließe sich empirisch nur dann zufrieden stellend bewerkstelligen, sofern man längere Zeiträume beobachtet. 'Typisches können wir nur ausmachen', so Baur, 'indem wir eine Mehrzahl von Fällen vergleichen, da der Begriff des 'Typischen' Wiederholung impliziert. Wiederholen können sich Ereignisse wiederum nur, wenn man räumliche und zeitliche Vergleiche zieht' (S. 16). Die verbreitete Auffassung, dass sich die Soziologie nur auf die Gegenwart zu konzentrieren habe, erweise sich daher als wenig hilfreich. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bildeten ein Kontinuum und seien gleichzeitig über Erfahrungsraum und Erwartungshorizont miteinander verschränkt. Insofern erweise sich die 'Zeit' als Kernkategorie der Soziologie. Daher könne es sich die 'Soziologie aus methodologischen Gründen gar nicht leisten, die Vergangenheit oder die Kategorie 'Zeit' Historikern zu überlassen' (S. 21). Gleichwohl habe sich die moderne Soziologie erstaunlich wenig um theoretische Konzepte und Methoden zur Erfassung von Verlaufsmustern bemüht (S. 17).

Im ersten Teil der Studie (Kap. 1-3) beschäftigt sich Baur mit den Gründen für diese 'Enthaltsamkeit'. Zunächst (Kap. 1) geht sie den Ursachen für die Auseinanderentwicklung der beiden Disziplinen nach. An den Arbeiten einiger soziologischer Klassiker (z.B. Weber, Simmel, Durkheim) arbeitet Baur (S. 24) zunächst heraus, dass diese Autoren 'Zeit' als forschungsleitende Kernkategorie betrachteten. Ihre 'zeitbezogenen Denkmuster' und ihr 'zeitbezogenes methodisches Vorgehen' (S. 30) seien unverändert beispielhaft. Aufgrund der nationalsozialistischen Herrschaft (Emigration bzw. politische Diskreditierung historischer Soziologen) und wissenschaftspolitischer Entscheidungen (Siegeszug der quantitativen Sozialforschung, Vernachlässigung des Zeitaspekts sozialer Phänomene in der soziologischen Theoriebildung, Zersplitterung der Soziologie in Methodenlehre, Theorie und spezielle Soziologien) sei es zu einer Trennung der Disziplinen und zu einer 'Enthistorisierung der Nachkriegssoziologie' (S. 38) gekommen. Erst seit dem Ende der 1970er-Jahre rückten Soziologen wieder verstärkt die Kernkategorie 'Zeit' in den Blick. Methoden und theoretische Konzepte zur empirischen Erfassung von Verlaufsmus-

tern seien dagegen kaum oder allenfalls unsystematisch entwickelt worden. Zu diesen Leistungen zählt Baur (Kap. 2) die Identifikation verschiedener Handlungsbereiche, Ausführungen zum Mikro-Makro-Problem sowie die Erfassung der Räumlichkeit sozialen Handelns. Im Gegensatz dazu befasste sich die Geschichtswissenschaft (Kap. 3) intensiv mit den Aspekten der Zeitlichkeit sozialen Handelns und rückte die unterschiedliche Wandlungsgeschwindigkeit und -formen sozialer Phänomene ('Gleichzeitigkeiten der Ungleichzeitigkeiten') als neues Forschungsproblem in den Vordergrund. Mit Blick auf diese unterschiedlichen disziplinären Aufmerksamkeiten sieht es Baur (S. 109) als geboten an, die soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Debatten wieder zusammenzuführen: Die Erkenntnisse von Geschichtswissenschaftler/innen, wie Verlaufsmuster adäquat untersucht werden können, müssten um die soziologischen Forschungskategorien 'Handlungsbereich', 'Handlungsebene' und 'Raum' erweitert werden. Hierfür entwickelt Baur im zweiten Teil der Studie (Kap. 4-7) einen methodologischen Bezugsrahmen, 'mit dem man ausgehend vom Primat des methodologischen Individualismus auf kollektive Handlungsmuster zugreifen' (S. 18) könne. Sie arbeitet zunächst heraus (Kap. 4), dass die empirische Erforschung von Verlaufsmustern damit beginnt, Ereignisse und Ereignisketten lückenlos zu identifizieren und mit Hilfe eines Vergleichsmaßstabs (z.B. Kalendersysteme, die das unendliche Kontinuum der Naturzeit zu messen erlauben) in eine anhand einer spezifischen Forschungsfrage thematisch fokussierbare 'Ereignismatrix' (z.B. Tabellenblatt, komplexe Datenbank oder vernetzte Textsammlung) einzuordnen. Der Forscher müsse dabei vorab geklärt haben, welche Zeitebenen, Handlungsbereiche, -ebenen und -räume er mit seiner Forschungsfrage ansprechen wolle. Hinsichtlich möglicher Interpretationen der Ereignismatrix unterscheidet Baur (S. 123) zwischen einer spaltenweise vorgehenden Betrachtungsweise (variablenbezogene (quantitative) Querschnittsanalyse, Längsschnittanalyse durch vergleichende Spaltenbetrachtung), einer zeilenweise vorgehenden Betrachtungsweise (qualitative Verfahren der Fallgeschichte bzw. der typischen Fallgeschichte (Zeilenvergleiche)) und einer multivariaten Betrachtungsweise (Vergleich verschiedener Tabellenblätter der Ereignismatrix in zeilen- bzw. spaltenbezogener Betrachtungsweise). Durch solche Analysen könnten soziale Prozesse identifiziert und durch Einordnung in eine weitere Ereignismatrix als Material für abstrahierende bzw. typisierende Analysen genutzt werden. Dabei sei zu beachten, dass Verlaufsmuster unterschiedliche Formen

wie Zyklen, geordnete Transformationen und Brüche (Kap. 5) annehmen, unterschiedliche Dauer (kurze Zeitschicht, Zeit der Generationen und die lange Dauer) haben (Kap. 6) sowie über verschiedene Handlungsbe-
reiche, -ebenen und -räume hinweg miteinander ver-
schränkt sein könnten (Kap. 7).

In einem abschließenden dritten Teil (Kap. 8-9) untersucht Baur wichtige in Soziologie und Geschichtswissenschaft entwickelte quantitative und qualitative Verfahren daraufhin, inwieweit sie geeignet sind, Verlaufsmuster zu erfassen (S. 109). Dabei verdeutlicht Baur (S. 23) anhand einer Reihe von Beispielen, dass die so genannten historischen Verfahren sowohl aus qualitativen als auch quantitativen Verfahren bestehen, die nicht grundlegend anders sind als die soziologischen qualitativen und quantitativen Verfahren. Als wichtige quantitative Methoden zur Erfassung von Verlaufsmustern, die jeweils anhand ausgewählter Forschungsbeispiele veranschaulicht werden, stellt Baur (Kap. 8) die Kohortenanalyse (Ronald Inglehart), die Zeitreihenanalyse (Fernand Braudel, Postfordismus-Theorie), die Ereignisanalyse (Hans-Peter Blossfeld und andere) und die Sequenzanalyse (David Stark, Balazs Vedres) vor (Kap. 8). Die Stärken quantitativer Längsschnittanalysen sieht Baur (S. 234) in der Untersuchung des Wandels von Mischungsverhältnissen, der Modellökonomie, der exakten Modellierung von Verlaufsformen sowie im Testen von Hypothesen. Demgegenüber dürfte nicht übersehen werden, dass quantitative Verfahren zur Verlaufsmusteranalyse nach wie vor selten angewandt würden, eine ausgeprägte Gegenwartsnähe aufweisen, sich häufig auf die Analyse individueller Handlungsmuster beschränkten sowie sehr begrenzte Analysemöglichkeiten für miteinander verknüpfte Verlaufsmuster unterschiedlicher Dauer bieten. Während quantitative Verfahren sich häufig nur auf eine Dimension der Ereignismatrix konzentrierten, nähmen qualitative Forschungen die Ereignismatrix häufig als Ganzes in den Blick (S. 233). Angesichts der damit einhergehenden Fülle qualitativer Verfahren zur Erfassung von Verlaufsmustern sieht sich Baur dazu gezwungen, die Darstellung bewusst selektiv auf die qualitativen Verfahren der Grounded Theory (Barney Glaser, Anselm Strauss), der Biografischen Methode (Nina Zahner), der Fallstudienanalyse (Nathalie Behnke) sowie der qualitativen historischen Methode (Georges Duby, Philippe Ariès) zu konzentrieren (Kap. 9).

Stärken und Schwächen dieser Verfahren hängen aus Sicht Bours (S. 237) damit zusammen, dass der qualitativen Sozialforschung bereits aus erhe-

bungstechnischen Gründen das Phänomen Zeit inhärent sei: Qualitative Verfahren könnten mit sehr unterschiedlichen Daten und sehr heterogenem Material umgehen. Indem sie eine multidimensionale Nutzung der Ereignismatrix verfolgten, seien alle qualitativen Verfahren der Verlaufsmusteranalyse. Dadurch sei es je nach Verfahren möglich, die Interaktion verschiedener Verlaufsformen, Zeitschichten, Handlungsebenen und Handlungsräume zu untersuchen sowie die jeweiligen Raumkonstitutionen zu erforschen (S. 315). Im Gegensatz zu den quantitativen ließen sich qualitative Verfahren allerdings nicht so gut systematisieren wie quantitative, die Modellbildung sei meistens sehr komplex und weniger exakt als in der quantitativen Forschung.

In einer abschließenden Betrachtung stellt Baur heraus, dass sich die qualitative und quantitative Sozialforschung in ihrem Potential für die Verlaufsmusteranalyse (Verlaufsmusteridentifizierung und -charakterisierung, Kausalanalyse) ergänzten. Da sich jedoch beide Ansätze in der soziologischen Forschungspraxis häufig auf die Individualebene sowie mittlere Zeitschichten der jüngsten Vergangenheit (S. 315) beschränkten, bleibe die tatsächliche Forschungspraxis weit hinter dem Erkenntnispotential zurück. Insofern müsse sich die soziologische Verlaufsmusteranalyse künftig verstärkt der Meso- und Makroebene zuwenden. Im Sinne eines methodologischen Lernens von der Geschichtswissenschaft sollte die Analyse von Verlaufsmustern extrem langer Dauer in den Vordergrund gerückt und der Klassifikation von Kausalbeziehungen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden (Methodenflexibilität). Dazu müssten die Soziolog/innen zukünftig dem Vorbild der Historiker/innen folgend verstärkt auf prozessgenerierte Daten zurückgreifen.

Ist es den Autor/innen in konzeptioneller Hinsicht gelungen, um auf eine eingangs angeführte programmatische Formulierung Schwietrings zurückzugreifen, die Dimension des Historischen aus dem Rahmen der Geschichtsschreibung im engeren Sinne herauszuholen und als eine notwendige Blickrichtung der sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Forschung insgesamt zu entwerfen? Diese Frage darf mit Blick auf alle drei Arbeiten positiv beantwortet werden. Eine Stärke der Studie Bours liegt insbesondere darin, dass sich ihre analytischen Ausführungen zur methodischen Handhabung der Ereignismatrix unmittelbar auf das konkrete soziologische und historische Forschungshandeln beziehen lassen. Der von Baur entfaltete weite forschungstechnische Horizont darf als überzeugendes Sachargument für

die Konzeptualisierung der Soziologie als historische Sozialwissenschaft gelesen werden.

Rosas Studie, der eine âkonsequent kultur- und sozialhistorisch orientierte Perspektiveâ (S. 429) zugrunde liegt, wird dem selbst gesetzten Zweck, zukünftiger empirischer Forschung neue Fragehorizonte zu eröffnen, in instruktiver Weise gerecht. Diese Bewertung lässt sich auch mit Blick auf die beeindruckende Darstellungsdichte sozialer Beschleunigungsphänomene bestätigen, die in der vorliegenden, systematisch angelegten Besprechung keine eingehendere Berücksichtigung finden konnten. Der Vergleich mit Baur rückt allerdings auch den normativen Überschuss der Studie in den Blick. Dies betrifft insbesondere Rosas Anspruch, mit seiner kritischen Beschleunigungstheorie einen Beitrag zu einer noch zu schreibenden âSoziologie des guten Lebensâ (S. 66) vorzulegen.

Schwietring schließlich entwirft grundagentheoretische Perspektiven für eine am Problem der Geschicht-

lichkeit orientierte Historische Kulturwissenschaft. Insofern stellt er keinen unmittelbaren Bezug zum konkreten soziologischen Forschungshandeln her. Schwietring (S. 578) liefert âkeine positive Theorie oder ein applizierbares Modell der Kontinuitât, sondern entwickelt vielmehr eine partiell sehr weit ausholende, systematische Argumentation gegen die offensichtliche âVerdrängung des geschichtlichen Denkens und der Idee der Geschichtlichkeit aus der Soziologieâ (S. 501). Seine Studie darf insgesamt im positiven Sinn als explorativer Beitrag zu einer weiterführenden sozial- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der von Reinhart Koselleck Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft*. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, S. 131. begriffsgeschichtlich erschlossenen âFrage nach den Zeitstrukturenâ qualifiziert werden. Alle drei Bände beeindrucken durch ihr innovatives Potential und eröffnen der soziologischen und historischen Forschung dank ihres interdisziplinären Horizonts Wege zu mehr reflektierter und methodisch geleiteter Historizität.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Uwe Barrelmeyer. Review of Baur, Nina, *Verlaufsmusteranalyse: Methodologische Konsequenzen der Zeitlichkeit sozialen Handelns* and Rosa, Hartmut, *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* and Schwietring, Thomas, *Kontinuität und Geschichtlichkeit: Über die Voraussetzungen und Grenzen von Geschichte*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21014>

Copyright © 2006 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.